



Sechzehntes Kapitel.

Die Botschaft.



Es ist notwendig, freundlicher Leser, daß wir wiederum einen größeren Zeitraum überspringen, uns nämlich nochmals in das Jahr zurückversetzen, in welches die Ereignisse fielen, deren Schilderung die ersten Kapitel dieser Erzählung enthalten.

Es war ungefähr zwei Monate vor der Zeit jener Ereignisse, nämlich im April und an einem schönen Spätnachmittage dieses Monates, als ein Reiter auf staubbedecktem Wege der Hacienda del Milagro sich nahte.

Man merkte Roß und Reiter deutlich die schwere Ermüdung an, wie sie eine Folge weiter und anstrengender Reise zu sein pflegt.

Der letztere war ein Mann von mittlerem Lebensalter, nicht eben groß, aber von mächtig breiter Gestalt und herkulischen Gliedmaßen. Sein Gesicht zeigte sich ernst und düster. Es trug jenen Ausdruck der Verschlossenheit, wie man ihn bei Leuten findet, die es nicht lieben, lebhaften Verkehr mit anderen Menschen zu unterhalten, und die, wenn sie diesem „Übel“ aus dieser oder jener Veranlassung nicht aus dem Wege zu gehen vermögen, so wenig Gebrauch von der schönen Gabe der Sprache, die ihnen der Schöpfer verliehen, machen, als es nur immerhin möglich ist.

Der Reiter trug, um seine Personenschilderung zu vollenden, Kleider und Waffen der Trapper des Westens von Amerika.

Der Abend war nicht mehr fern, als er vor dem Thore der Hacienda anlangte. Er ritt nahe an dasselbe heran. Dann führte er mit dem Kolben seines Gewehres einige Stöße gegen die bereits geschlossene Pforte. Vielstimmiges Hundegebell im Hofe der Hacienda